

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 2.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 9.40;
Anstellung ins Haus wöch. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 3. Jänner 1879. — Morgen: Titus B.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeitzeile à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

12. Jahrg.

De Pretis als Profet.

Wahrsagerinnen von Profession halten ihre Profesezungen über das Schicksal der sie befragenden Sterblichen gewöhnlich und in Aussicht auf ein ausgiebiges Honorar in günstigem Lichte. In neuester Zeit ist auch Herr v. Pretis im österreichischen Herrenhause als Profet aufgetreten, und mußte derselbe den Pairs des Reiches über die finanzielle Lage Oesterreichs nur Günstiges zu sagen und zu profesezen: „daß in verhältnismäßig nicht ferner Zeit eine vollständige Ordnung im österreichischen Staatshaushalte hergestellt sein werde.“ Auf welche Prämissen, auf welche Grundlagen basiert der Schatzmeister Cisleithaniens seine so günstig lautende Profesezung? Auf die in Aussicht stehende Erhöhung sämtlicher direkten und indirekten Steuern? Auf den sprichwörtlich gewordenen, allezeit treubewährten Patriotismus der Völker Oesterreichs? Auf die bewährte Opferwilligkeit sämtlicher Steuerträger? Auf den Ertrag, den uns der Occupationszug nach Bosnien und in die Herzegowina eintragen wird?

Freiherr v. Pretis entwirft von der finanziellen Lage Oesterreichs ein recht freundliches Bild, ihm erging es, wie dem Porträtmaler, der gewöhnlich die Copie im günstigeren Lichte erscheinen läßt, als das ihm zur Vorlage dienende Original; einen Umstand jedoch konnte Herr von Pretis nicht verbergen, nämlich die bedauerliche Thatsache: daß im Staatshaushalte mehr ausgegeben wurde, als ausgegeben werden sollte.

Freiherr v. Pretis hat auf dem Gebiete der Schönfärberei Großartiges geleistet, er profesezte bereits vor drei Jahren: „Es wird schon besser werden“, und siehe da, das Wort ist nicht Fleisch geworden, die Profesezung ist nicht eingetroffen, es ist nicht besser, sondern — schlechter, um vieles schlechter geworden! Oesterreich wird

voraussichtlich im Jahre 1879 seine Staatsschuld um mindestens 200 Millionen Gulden vermehrt sehen. Wird Oesterreich in der Lage sein, diesen Verpflichtungen zu entsprechen? Der ehrenwerthe Freiherr appelliert an den bewährten Patriotismus der Steuerträger.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß der Steuerträger auch heuer willens sein wird, die ihm auferlegte Last zu tragen; jedoch nebst dem Wollen muß auch das Können in Erwägung gezogen werden. Der österreichische Steuerträger ist nahezu an der Grenze des Könnens angelangt. Der Mahnruf: „Bis hierher und nicht weiter!“ möge in maßgebenden Regierungskreisen Beachtung finden. Der österreichische Steuerträger ist durch die Weissagungen des Profeten de Pretis durchaus nicht befriedigt, er läßt sich durch schöne Worte nicht täuschen, er will nur zu den notwendigen und nützlichen Staatsausgaben sein Scherflein beitragen, er ist ein Feind der Zukunftsmüßigkeit auf finanziellem, volkswirtschaftlichem Gebiete. Soll der Hausstand einer Familie aufrecht und lebensfähig erhalten werden, so darf nicht mehr ausgegeben werden, als eingenommen wird. Wie im Kleinen, so im Großen; der Staat, das Reich ist eben auch eine Familie. Die gute alte Zeit des Ersparens ist längst vorüber! Der Gewerbsmann hat große Noth, die gewöhnlichen Steuern und Hausauslagen aufzubringen; zur Bestreitung außerordentlicher Abgaben ist ein Geldfond derzeit nicht disponibel. Auch in Kreisen der Steuerträger erhebt sich eine profetische Stimme, die dem Verwalter der Reichsgelder zuruft: Sparsamkeit, keine trügerischen Experimente und Vermeidung unnützen Aufwandes. Ausschließlich in der Hand der Regierung liegt es, die Steuerkraft des Reiches lebensfähig zu erhalten durch eine sparsame Gebarung mit den Staatsgeldern. Tritt letztere ein, dann wird auch die Profesezung des Herrn von

Pretis zur Wahrheit: „Es wird besser werden!“

Zum Stempel- und Gebürensesez.

Das von der Krone sanctionierte Gesez vom 29. Dezember 1878, betreffend die Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Gesezes vom 31. März 1875 (R. G. Bl. Nr. 52) über die zeitweilige Stempel- und Gebürensesezung, dann die Erleichterungen im Verfahren bei den die Löschung kleiner Sapposten bezweckenden Verhandlungen, lautet, wie folgt:

„Mit Zustimmung beider Häuser des Reichsrathes verordne Ich, wie folgt: § 1. Die Wirksamkeit des Gesezes vom 31. März 1875 (R. G. Bl. Nr. 52), betreffend die zeitweilige Stempel- und Gebürensesezung, dann die Erleichterungen im Verfahren bei den die Löschung kleiner Sapposten bezweckenden Verhandlungen, wird auf den Zeitraum bis Ende des Jahres 1881 ausgedehnt. § 2. Mit der Durchführung dieses Gesezes sind Meine Minister der Justiz und der Finanzen beauftragt.“

Offizielle Neujahrsgaben.

Das „Reichsgesezblatt“ veröffentlichte am Neujahrstage den Handelsvertrag mit dem deutschen Reiche und die Verordnung des Handelsministers über die provisorische Regelung des Vertragsverhältnisses mit Italien für die Zeit vom 1sten bis 31. Jänner 1879. Die „Wiener Zeitung“ brachte die mit der kaiserlichen Sanction versehenen Beschlüsse der Delegationen über den gemeinsamen Staatsvoranschlag für das Jahr 1879, über das außerordentliche Heereserfordernis für die Occupation Bosniens und der Herzegowina im Jahre 1879, über die Nachtragskredite zum gemeinsamen Staatsvoranschlage des Jahres 1878,

Fenilleton.

Das Land des Nils.

(Fortsetzung.)

Weinade alles in Egypten ist „rosenfarbig“ gemalt, und die knappe Kleidung, der dünne einfache Anzug, durch welchen die Formen der Fellah-Frauen nur zu deutlich sichtbar sind, ihre ungenügende Nahrung und ihre primitiven Lehmhütten, die auf keinen glücklichen Zustand der Landleute deuten, verhindern diese doch nicht an einer gewissen Leichtfertigkeit. Wenn der Steuereinnehmer mit dem Stocde umhergeht, wird der unglückliche Schuldner Ismael Paschas lieber ein halbes Duzend Schläge hinnehmen, als einen einzigen Piafter mehr zahlen, den er ersparen kann. Und gibt er nach einem Duzend Pieben nach, wenn Fünfzig den Steuereinnehmer überzeugt hätten, daß er nicht mehr zahlen kann, so wird er von seinem Weibe als ein Poltron angesehen und immer nachher verachtet, bis er im nächsten Jahre größeren Muth zeigt und dadurch seine Reputation herstellt.

Die Beduinen oder nomadischen Araber, die türkischen Kolonisten und die freien Rubier sind die übrigen muhamedanischen Haupttrassen Egyptens, und dann kommen die christlichen Kopten, die im ganzen an 500,000 zählen und nicht nur die älteste, sondern strikte gesprochen die einzige eingeborne ägyptische Rasse sind. Es sind die Nachkommen der Egypter aus den Tagen der Pharaonen, mit ihrem Blut gemischt, mit persischem unter Cambyses und dem Blute der Griechen, welche Alexander dem Großen folgten. Sie bewahren noch das Charakteristische dieser Rasse der alten Welt, welche Theben baute und den „Amounza“ anbetete, und sie ähneln sehr den Darstellungen in den Sculpturwerken, die überall an Gräbern und Tempeln vorhanden sind, von Beni-Hassan bis Philä. Sie sind auch gewöhnlich von kleinerer Statur, so wie die ägyptischen Mumien. In Bezug auf ihre Religion verwerfen sie in gleicher Weise die römische, die griechische und die protestantischen Kirchen und sind Monophysiten, das heißt solche, die in Christo „nur eine Natur“ anerkennen. Ihr Klerus besteht aus einem Patriarchen, zwölf Bischöfen und Erzbischöfen, vielen Priestern, Diakonen und Mönchen. Sie glauben, daß der hei-

lige Markus der Patron ihrer Kirche sei. Sie haben die Ehrenbeichte, häufige und strenge Fasten, und leben von Kleinhandel und Handwerken, und in Unteregypten kultivieren sie den Boden und ziehen Dattelpalmen, wie die arabischen Fellahs.

Die Mehrtheit der eingeborenen Rassen lebt natürlich auf dem Lande. Was die „Städte“ betrifft, so sind acht Orte offiziell als solche klassifiziert; die vorzüglichsten sind, wie bekannt, Alexandrien und Cairo.

Alexandrien hat während der letzten zwanzig Jahre wunderbare Fortschritte gemacht. Neue und geräumige Docks wurden gebaut, nahezu zwei Drittheile der Stadt erhielten breite Straßen und geräumige Plätze. Es sind Schulen, Colleges und Hotels da, und Kirchen der verschiedensten Benennungen, griechische, römische und von fast allen protestantischen Abzweigungen. Obgleich Alexandrien heute weit davon entfernt ist, den Glanz der Architektur, die Paläste und Tempel, die Bäder, die Museen, die Theater, die Bibliotheken und die Obeliskten zu besitzen wie in den Tagen der Königin Kleopatra, haben seine besten Theile doch die Umgebung einer schönen italienischen oder französischen Stadt, und es findet sich überall nur so-

über die Subventionierung der bosnischen Flüchtlinge im Jahre 1878 und über die gemeinsame Schlußrechnung des Jahres 1876. Das gesammte gemeinsame Erfordernis beträgt nach diesen Beschlüssen im Jahre 1879 im ganzen 105.178.236 Gulden und die nach Abzug der Follerträgnisse, welche mit 11.841.000 fl. präliminirt sind, von den österreichischen Ländern zu bedeckende Quote 64.029.343 fl. Für die bosnische Occupation sind befanntlich 20 Millionen Gulden und für die Flüchtlinge 1.360.000 fl. bewilligt.

Demonstrationen in Petersburg.

An die Studenten der höheren Lehranstalten in Petersburg wurde vonseite des Revolutionscomitès folgender Aufruf gerichtet:

„Die lange erwartete „Bartholomäusnacht“ ist endlich über unsere Jugend gekommen, am 30. November, das ist am zweiten Tage nach der Ueberreichung der mäßig gehaltenen Adresse an den Thronfolger. Ungefähr zweihundert Studenten sind in den Kerker geworfen, die medizinische Facultät ist von Genarmen, Kosaken und Soldaten umzingelt; die Studenten sind mit Peitschen geschlagen, und Arretierungen sind aufs Gerathewohl vorgenommen worden. Auch der Professor Tarchanow wurde verhaftet. Am 1. Dezember fand wieder eine Zusammenkunft von 900 Studenten statt. Dieselben wurden abermals von Kosakenlanzen und Kahajkas (Knuten) bedroht, und obwohl die Studenten von 2000 Soldaten umringt waren, faßten sie doch den Entschluß, die Aenderung der Statuten und die Befreiung ihrer Kollegen durchzusetzen. Weder die brutalen Drohungen noch die feigen Versprechungen des Stadthauptmannes Suroff, für die Studenten eine billige Küche zu errichten, haben etwas geholfen. Der Rektor der Universität war so gewissenlos, die Studenten der Polizei zu übergeben. Die Professoren Botkin, Junge, Koschlakoff, Gornitz und andere forderten die Einberufung einer Konferenz; sie protestierten gegen die den Studenten gegenüber von der Polizei an den Tag gelegte Willkür. Der Kampf spitzt sich zu und wird immer intensiver; indifferent zu bleiben würde jetzt eine Schande sein. Wir haben niemanden provocirt, wir haben bloß den Thronfolger aufmerksam gemacht, daß die Statuten den Studenten Einschränkungen auferlegen, die Unruhen und Aufregungen unausbleiblich zur Folge haben müssen; wir sprachen vor zugunsten unserer Charlotter Kollegen; man war bestrebt, mit den lächerlichsten Mitteln, wie der Abrechnung der Communi-

cation über die Newa, uns an unserm edlen Vorkämpfer zu hindern. Als das nichts genützt hat, nahm man Zuflucht zu Gewaltthatigkeiten. Russische Soldaten nahmen keinen Anstand, mit den Waffen über wehrlose Russen herzufallen! Ihr Angriff war so vehement, daß der Professor der Chirurgie, Skljusowsky, mit Verbandzeug den Verwundeten zuhülfe eilen mußte. Diese Heldenthat russischer Soldaten ist würdig, an die Seite der türkischen Greuel in Bulgarien gestellt zu werden. Unsere verhafteten Kollegen erwarten im Administrationswege ihre Verbannung. Daher müssen wir energisch den aufgenommenen Kampf bis zu Ende führen. Wir müssen Vereine bilden und einen Fonds schaffen, um die Agitation in den Provinzen zu betreiben. So lange unsere Forderungen, betreffend die Abänderung der Statuten und die Befreiung unserer Kollegen, nicht befriedigt werden, dürfen wir die Vorlesungen nicht besuchen. Wir werden den Kampf fortsetzen — und die Verantwortung dafür, sowie die Folgen werden auf unsere Henker fallen. Ueber diesen Kampf der Aufklärung mit der Kosakennahaja möge das russische Volk, ja ganz Europa zu Gericht sitzen. Wir laden die Studenten aller höheren Lehranstalten — sowohl in Petersburg als auch in der Provinz — ein, sich mit uns zu vereinigen, um mit vereinten Kräften das beschämende Joch der Willkür von uns abzuschütteln. Wir fordern auf, unseren Manifestationen mehr überzeugende Argumente als Kosakennahaja und Bajonette entgegenzustellen.“

Tagesneuigkeiten.

— Kronprinz Rudolf in Gefahr. Dem Kronprinzen Rudolf wäre bei der am 29. Dezember in der Nähe von Besnyß abgehaltenen Jagd bald ein Unglück widerfahren. Der Hund des Kronprinzen stürzte auf einen Eber; dieser wendete sich nun wüthend gegen den Hund, welcher sich erschreckt zwischen die Beine des Kronprinzen verkoch. Der Kronprinz konnte wegen der verwundeten Hand nicht rasch zielen und der Schuß ging fehl, lenkte aber den wüthenden Eber von der Richtung ab, so daß dieser am Kronprinzen vorüber rannte. Einige Schritte davon stand ein Jäger, den der Eber beinahe niedermachte; das Thier durchbrach die Kette der Jäger und entkam.

— Aus Bosnien. Die Ausfolgung von Waffenpässen in Bosnien wurde vom Armeekommando eingestellt. Bisher war einzelnen vertrauenswürdigen Personen, Muhamedanern wie Christen, die Führung von Waffen zu Jagd- oder Reisezwecken

gestattet worden, doch mehrten sich infolge dessen die Gesuche um Waffenpässe in einer Weise, daß die angeordnete und durchgeführte Entwaffnung der Bevölkerung durch die Gewährung der Gesuche illusorisch geworden wäre; überhaupt mehrten sich in letzterer Zeit die Klagen der Muhamedaner über Bedrückungen, die sie von den Christen in einzelnen Städten und Dörfern erleiden müßten, wie auch letztere nur zu sehr geneigt sind, den Grundherren — trotz der gesetzlichen Bestimmungen — die Treutina zu verweigern. Unter solchen Umständen war es angezeigt, niemandem eine Waffe in die Hand zu geben, selbst wenn derselbe alle möglichen Gründe vorschützt oder Bürgschaften bringt. — Wie der „Köln. Btg.“ aus Paris geschrieben wird, hat der Vatican den Entwurf des Bischofs Stroßmeyer wegen der Organisirung der katholischen Kirche in Bosnien angenommen. Bosnien wird danach eine Diözese bilden, deren Sitz Serajewo werden soll; der Bischof bezieht 12.000 fl. jährlicher Dotation und die Einnahmen von einem Grundbesitz. Dem zu gründenden Capitel und Seminaren werden 24.000 fl. zugewiesen; in Zwornik, Banjaluka und Travnik werden Generalvicare eingesetzt, die jährlich 6600 fl. und die Einnahmen von einem kleinen Gute mit Länderei beziehen. Der päpstliche Nuntius in Wien ist beauftragt, die Unterhandlungen mit Oesterreich wegen Annahme dieses Entwurfes zu führen.

— Aus Albanien. In Cattaro verlauntet, daß jetzt in Albanien neun geheime Comitès bestehen, welche Propaganda für eine Vereinigung mit Italien machen. Die Comitès haben ihren Sitz in folgenden Städten: Durazzo, Klissura, Tyrana, Dagradaschi, Ballona, Delvino, Berat, Onfates und Alessio (Vesh). Dieselben verfügen über beträchtliche Geldmittel. Binnen wenigen Tagen werden Delegierte dieser Comitès in Durazzo behufs Berathung über ein gemeinsames Vorgehen zusammentreten.

— Eisernen Schwellen. Man schreibt der „Post“: „Der deutschen Eisenindustrie winkt neuerdings eine günstige Aussicht für die Zukunft durch den sich immer mehr steigenden Bedarf von eisernen Schwellen beim Eisenbahnbau. Der neue Artikel scheint bestimmt schon in den nächsten Jahren ungeheure Massen an weichem Eisen zu verschlingen. In der Rheinprovinz stellt sich sogar, wie man hört, die erste Anschaffung der bisher allein verwendeten Schwellen aus Eichenholz theurer als die der eisernen, und besonders auf die Dauer sind die letzteren sehr bedeutend billiger. Die rheinische Eisenbahngesellschaft hat daher seit einiger Zeit das Begehen von Holzschwellen ganz aufgegeben und verwendet nur noch eiserne. Auch die Köln-Mindener Bahn hat bereits den Beschluß gefaßt, von nun ab nur

viel Orientalisches, als dem Reisenden eben interessant und willkommen ist. An Größe und kommerzieller Wichtigkeit ist es der zweite Hafen am Mitteländischen Meere, und obgleich der Suezkanal viel von dem alten Transitohandel nach Indien von der Stadt abgewendet hat, wächst sie doch rapid, denn ihr Hafen bietet den einzigen sichern Ankerplatz längs der ganzen Küste von Tunis bis Alexandrien.

Von Alexandrien fährt man in vier und einer halben Stunde mit der Eisenbahn nach Cairo, und hier erst findet man den reinen Orientalismus. Aber auch hier sind die Verbesserungen erstaunlich. Die Vorstadt Esbekieh ist ein ganz modernes Viertel geworden. Man sieht hier Fronten von imposanten Steinbauten und breite, macadamisirte Straßen. Die alte Stadt freilich blieb nahezu das, was sie war, als Nureddin, Abu Schamma, Bedreddin und andere Helden von „Tausend und Eine Nacht“ sie durchschritten. Aber es ist eine große und blühende Stadt. Sie enthält gegen 350.000 Einwohner, nicht weniger als 523 Moscheen, 30 christliche Kirchen, 10 jüdische Synagogen, 1300 Khans, 1200 Cafés und 70 öffentliche Bäder. Die schönste Moschee der Stadt ist die „Hassaneher“, die im Jahre 1354 mit einem

Kostenaufwande gebaut wurde, der nach unserem jetzigen Gelde an 8 Millionen Gulden betragen würde, eine Summe, die damals mehr als das Fünffache gegen heute werth war. Sie ist das vollkommenste arabische Architekturwerk des Ostens. In der Citabelle, die Saladin im Jahre 1166 baute, ist die Moschee, welche sein eigenes Grab enthält; ferner der berühmte Jofessbrunnen, die Münze und eine Kanonengießerei. Von den Wällen ist die Fernsicht durch die reine Atmosphäre prächtig; nordwärts reicht das Auge über den einsamen Obelisk hinaus, der die einstige Lage der Stadt Heliopolis markiert; während westlich und südlich der heilige, geheimnisvolle Nil dahingleitet, mit Segeln punktiert, die in der Sonne schimmern. Die zeitverachtenden Pyramiden heben sich gespenstisch von dem grauen Hintergrunde der lybischen Wüste ab, wie die Palmenhaine, die über dem begrabenen Memphis wachsen, und dessen einzige Reliquie, die Statue von Ramses. Das Sehenswerthe in Cairo ist mannigfaltig genug; hier sind von Eunuchen escortierte Damen aus dem Harem des Khedive, die in eleganten Equipagen aus Bonbon durch die Straßen fahren, hier sind schöne Cafés, Theater und Bazars; die interessantesten Punkte der Umgebung von Cairo aber sind die

berühmten Jasmin- und Drangengärten, ungefähr anderthalb deutsche Meilen von der Stadt.

Es ist dies eine schöne Ebene, auf der Sultan Selim im Jahre 1517 die Schlacht kämpfte, die ihm Egypten gewann, und wo wieder im Jahre 1800 die Franzosen unter Kleber die Türken schlugen. In diesen Jasmin- und Drangengärten von Natarach steht der „Baum der Jungfrau“, die große, alte Sykomore, die angeblich schon Maria und Josef beschattete nach ihrer Flucht nach Egypten. Eine kurze Strecke weiter durch einen Acantushain erreicht man den langen Granit-Obelisk — den ältesten in der Welt, — der die Lage der „Stadt der Sonne“ (Heliopolis) markiert, wo Josef in der Familie eines Hohenpriesters seine Braut fand, wo Moses die Weisheit der Egyptianer lernte, der Profet Jeremias seine Klagelieder niederschrieb und Plato seine erhabene Idee von der Unsterblichkeit der Seele erbachte. Seit nahezu 4000 Jahren zeigt dieser einsame Pfeiler mit seiner Spitze gegen Himmel, und doch sind die Hieroglyphen an seinen Seiten nahezu so scharf und so deutlich, als ob sie erst ein Jahr zuvor eingegraben worden wären.

(Schluß folgt.)

noch eiserne Schwellen zu legen, und eine große Anzahl westdeutscher Bahnen hat dieselbe Umänderung für die nächsten Jahre in Aussicht genommen."

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Patriotische Spenden.) Der Bürgermeister der Stadt Stein, Herr Johann Keckel, hat dem hiesigen Landespräsidium den Betrag von 107 fl. 28 kr., als das Ergebnis einer in genannter Stadt veranstalteten Sammlung zum Besten verwundeter Krieger, zukommen lassen.

— (Philharmonische Gesellschaft in Laibach.) Aus dem vom Gesellschafts-Sekretär Herrn Med. Dr. Keesbacher verfaßten Jahresberichte pro 1878 entnehmen wir nachstehende Daten: Ungeachtet der misslichen Zeitverhältnisse und zufällig eingetretenen Ereignisse war die philharmonische Gesellschaft im abgelaufenen Vereinsjahre doch in der Lage, ihrer Aufgabe durch Aufführung großer klassischer Tonwerke gerecht zu werden. Die Vereinskasse-Einnahmen 1878 beliefen sich auf 5357 fl. 59 kr. Die Musikschule wurde gut besucht, die Vereins- und Schulkollegien wurden adaptiert, das Mobiliare und Inventar erfuhr wesentlichen Zuwachs. Die philharmonische Gesellschaft veranstaltete in der Zeit vom 1. Oktober 1877 bis ultimo September 1878 fünf Vereinskonzerte, ein Konzert zum Besten ihres Fonds, ein Schüler-Prüfungskonzert und eine Liedertafel. Zur Auführung gelangten ein großes Oratorium, zwei Liederstücke, zwei Symphonien, drei Ouverturen, zwei Serenaden, zwei andere Orchesterwerke, zwei Klavier- und zwei Violinkonzerte, Lieder- und Chorgesangsstücke. Die Klavierschule des Vereines zählte 34, die Violinschule 33, die Gesangsschule 4 Schüler, beziehungsweise Schülerinnen; die Chorgesangsschule wurde von 30 Schülern besucht. Die Gesellschaft zählt 42 Ehrens-, 319 beitragende und 89 ausübende Mitglieder. Das Vereinsvermögen bezifferte sich am 30. September 1878 zusammen auf 28,289 fl. 36 kr., darunter 598 fl. 71 kr. Kassebarschaft, 19,130 fl. 25 kr. in Sparkasse-Einlagen, 1311 fl. 45 kr. in verzinslichen Papieren, 595 fl. in verlosbaren Papieren, 2143 fl. 35 kr. Musik-Instrumentenwerth, 509 fl. 94 kr. Mobilar- und 4000 fl. Musikalienwerth; der Musikschulfond besitzt ein Vermögen von 1357 fl. 52 kr.

— (Generalversammlung.) Der Verein zur Unterstützung dürftiger Realschüler in Laibach hält am 6. d. M. um zehn Uhr vormittags im Konferenzzimmer des Realschulgebäudes seine zwölfte Generalversammlung ab.

— (Gesangsprobe.) Heute in der achten Abendstunde versammelten sich die Mitglieder des Männerchores der philharmonischen Gesellschaft im Vereinslokale, wo die Probe für das nächste Vereinskonzert stattfindet.

— (Landschaftliches Theater.) Der neu engagierte Gesangskomiker Herr M. Selus wählte gestern als Antrittsrolle die Partie des „Kappelmeisters Pimpernuß“ in der veralteten Hopp'schen Posse „Doktor Faustus Hausknecht“, legte zwei Couplets aus alter Zeit ein und reussierte, das Haus lohnte die guten Leistungen mit stürmischen Beifallsbezeugungen und mehrmaligen Hervorrufen. Herr Selus bewegt sich sehr lebhaft, spricht flüssig und deutlich, singt rein und ist auf dem Gebiete der Mimik Meister. Das Engagement dieser neuen komischen und Gesangskraft dürfte der Theaterkasse in der Voraussetzung, daß Herr Selus auch in der Operette gute Dienste leistet, größeren Gewinn eintragen, als die occupierten Provinzen dem geldbedürftigen österreichischen Reichsfürst. Lothenswerthe Leistungen waren jene der Hrn. Friedmann (Schuffelmann), Arenberg (v. Silberpappel) und des Fräuleinshofer (Waltraud).

— (Ende eines Wilddiebes.) Der als Wilddieb bekannte Westler Gröggerl in der Kalm bei Eberstein begab sich, wie die „Klagenf. Btg.“ erzählt, mit dem Knechte des vulgo Höfering in St.

Öswald, Element Sonnberger, und noch etlichen anderen unbekanntem Männern, die sich ihm unterwegs angeschlossen haben, auf die Saualpe, um daselbst nach dem Wilde zu jagen. Das Jagdglück war diesen Männern nicht ganz abhold. Die Wilderer erlegten am Geierkogel einen Hirsch, worauf sie nach vorgenommener Theilung der gemachten Beute wieder den Heimweg antraten, der sich ihnen jedoch diesmal nicht unbehelligt und ungestört gestalten sollte. Bald nach dem Aufbruche nämlich — während der Passage eines einsamen Steges — fielen plötzlich aus einem Hinterhalte in einer Entfernung von beiläufig 280 Schritten Schüsse auf sie, wobei der wegen Wilddiebstahles schon einige male abgestrafte Gröggerl in der Kalm in dem Momente, als er mit seinem Fuße über eine Baumwurzel strauchelte, von einer Kugel ins Herz getroffen wurde und sein Leben mit den Worten endete: „Jetzt hab ich genug.“ Die übrigen Wildschützen, durch den Vorfall in Schrecken gesetzt, ergriffen bis auf den Sonnberger, der sich noch einige Zeit mit dem leblosen Kulmer zu schaffen machte, die Flucht, in der ihnen gar bald auch dieser folgte, um die Trauerkunde den Angehörigen des Erschossenen zu überbringen. Die darob eingeleitete Untersuchung und umfassenden Erhebungen konnten zu keinem sicheren Resultate führen, und ist daher der Vorfall bis zur Stunde in mysteriöses Dunkel gehüllt.

— (Eine musikalische Zeitschrift.) Die vom Prof. Emil Breslaur geleitete musikalisch-pädagogische Zeitschrift: „Der Klavierlehrer“ hat in dem ersten Jahre ihres Bestehens eine Abonnentenzahl von über 1200 erreicht, und ist derselbe in 351 Städten in Deutschland, Oesterreich, England, Amerika, Rußland, Schweden, Dänemark, Holland, Rumänien und der Schweiz verbreitet. Der Inhalt des ersten Jahrganges ist ein sehr reichhaltiger und gediegener, nicht nur die Musikpädagogik, sondern alle die Musik berührenden Disciplinen: Theorie, Geschichte, Aesthetik, Analyse von Tonwerken, denen sich ausführliche Musikberichte und Besprechungen von Büchern und Musikalien anreihen, sind berücksichtigt. Der Jahrgang enthält Beiträge von Th. Kullak, L. Köhler, Ferd. v. Hiller, H. Geyer, Emil Naumann, R. Wüerst, Jul. Alslöben, H. Reikmann, L. Schöffner, W. Langhans, H. Ehrlich, M. Holländer, dem Herausgeber und vielen anderen. Diese musikalisch-pädagogische Zeitschrift erscheint halbmonatlich, Preis vierteljährlich 1 7/8 M. Bestellungen besorgt die hiesige Buchhandlung v. Kleinmayr & Bamberg.

Original-Korrespondenz.

Rassensuß, 31. Dezember. Möge es einem eine 25jährige Praxis hinter sich habenden praktischen Arzte gestattet sein, Brust- und Kehlkopfkrankheiten auf den bisher noch nicht nach Gebühr geschätzten Kurort Rassensuß in Unterkrain aufmerksam zu machen. Rassensuß liegt an einem Nebenbache der Mirna, ist im Süden durch den stark bewaldeten Gebirgsrücken Prica und Pečar, 480 bis 500 Meter hoch, gedeckt; gegen Norden schließt sich das Mirnathal eng zu. Der Temperaturwechsel ist hier milder fühlbar und übt günstigen Einfluß auf Brust- und Kehlkopfkrankheiten. Rassensuß eignet sich demnach vorzüglich zu einem klimatischen Kurorte, es könnte eine Frühjahrsaison zur Einathmung milder und stärkender Luft und eine Herbstsaison behufs Gebrauchs der Traubentur eingeführt werden. Die örtlichen und klimatischen Verhältnisse von Rassensuß verdienen vonseiten der mit der Heilung von Brust- und Kehlkopfleidenden sich beschäftigenden Spezialärzte aufmerksame und eingehende Beachtung.

Zur Landtagssession 1878.

(Aus der 8. Sitzung.)

In der 8. Sitzung des krainischen Landtages begründete der Abg. Dr. Deu seinen und seiner Genossen selbständigen Antrag wegen Vorlage eines

Hutweide-Vertheilungs-Gesetzes für Krain in folgender Rede:

Höher Landtag! Die Weidenuzung bildet bekanntlich die primitivste Ausnützung des Bodens und kann nur insoweit eine Berechtigung haben, als eine bloß extensive Feldwirthschaft besteht. Sobald jedoch infolge der Vertheilung der Lebensmittel ein lebhafterer Verkehr mit derselben eintritt und die intensive Feldwirthschaft Eingang findet, ist es naheliegend, daß Grundstücke, welche bei ihrer primitiven Ausnützung nur einen geringen Ertrag abwerfen, bei besserer Bewirthschaftung vortheilhafter ausgenützt werden und einen besseren Ertrag liefern. Es sind deshalb in den meisten europäischen Staaten zur Ermöglichung der Vertheilung der Hutweiden, welche in der Regel ganz primitiv bewirthschaftet zu werden pflegen, Vertheilungsgesetze erlassen worden. Hierbei hielt man sich vor Augen, daß bei der primitiven Hutweidenuzung ein großer Düngerverlust eintritt; es werden durch die Weide viele gute Futterpflanzen zertreten, viele mit den Wurzeln ausgerissen. Bei der großen Ausdehnung der Hutweiden ist zu berücksichtigen, daß der Werth derselben bei einiger Kultivierung und bei nachhaltiger Bewirthschaftung steigen und dieselben einen sehr großen Ertrag liefern könnten.

Nach dem statistischen Ausweise haben wir in Krain nahezu 300,000 Joch Hutweiden, welche nach dem Katastralertragnis einen reinen Ertrag von höchstens 200,000 fl. abwerfen. Würden diese Terraine zu Wiesen oder Aedern umgewandelt werden, so ist, meine Herren, gar kein Zweifel, daß der Ertrag zum mindesten ein fünffacher würde, also wir hätten statt 200,000 fl. zum mindesten in kurzer Zeit ein Ertragnis von 1 Million Gulden zu gewärtigen. In England z. B., wo die Hutweidenvertheilung durchgeführt ist, hat man einen fünffachen Ertrag der Hutweidenteraine erzielt.

Es ist in Oesterreich bereits im vorigen Jahrhundert die Hutweidevertheilung angeregt, allein wegen der Indolenz der Bevölkerung kein Resultat erzielt worden, und sind die Hutweidevertheilungen, die damals imperativ vorgenommen werden sollten, ganz unterblieben. Auch der krainische Landtag hat sich im Jahre 1868 und 1869 mit einem Hutweidevertheilungs-Gesetzentwurfe beschäftigt, allein demselben ist die allerhöchste Sanction versagt worden, und zwar aus dem Grunde, weil in dem Gesetzentwurfe vom Jahre 1868 und 1869 die imperative Hutweidenvertheilung beantragt wurde. Die imperative Hutweidenvertheilung ist eine doppelte. Entweder wird sie unbedingt anbefohlen oder wird dieselbe von der Zustimmung einer gewissen Anzahl von Hutweideberechtigten abhängig gemacht.

Eine andere Vertheilung der Hutweiden ist die facultative. Die imperative Hutweidenvertheilung eignet sich für unsere Verhältnisse meines Erachtens nicht, nachdem zu berücksichtigen ist, daß ein sprunghaftes Vorgehen in der Bewirthschaftung der Felder nicht durchführbar und auch sehr gefährlich ist.

Die Bevölkerung ist zum großen Theile nicht darnach eingerichtet, daß sie sofort zur Stallfütterung überginge, es muß der Vorgang ein praktischer und zweckentsprechender sein, und in dieser Beziehung möchte ich eben das Prinzip der facultativen Vertheilung der Hutweiden anempfehlen. Ich meine, daß die Hutweidenvertheilung derart als zulässig erklärt und bewilligt werde, daß, wenn einer oder auch mehrere oder eine Fraction von Hutweideberechtigten die Ausschließung aus dem gemeinschaftlichen Gute verlangt, ihnen dieselbe bewilligt und der anderen Fraction, die eben die Hutweide als solche fortbestehen lassen will, die Hutweide als solche belassen werden solle.

Der Gesetzentwurf vom Jahre 1868 gipfelt in der imperativen Vertheilung, und daran ist er gescheitert; im Gesetzentwurfe vom Jahre 1869 ist die Hutweidenvertheilung von einer Zweidrittel-Majorität abhängig gemacht. Allein würden wir dieses letztere Prinzip acceptieren, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Hutweidenvertheilung nie

oder nur selten zu Stande käme, denn eine Zweidrittel-Majorität würde sich in den seltensten Fällen finden. Das Gesetz würde bloß auf dem Papiere bleiben.

Es muß, glaube ich, in dieser Richtung volle Freiheit gewahrt bleiben, zumal die facultative Vertheilung den Prinzipien unseres bürgerlichen Gesetzbuches vollkommen entsprechen würde. Nach und nach würden auf diese Weise Theile einer primitiv behandelten Hutweide eine nachhaltigere Bewirthschaftung erfahren, und es würde nach und nach der sterile oder schlecht behandelte Boden zu einer bessern Kultur herangezogen werden.

Ich habe Erfahrungen in dem Adelsberger Bezirke gemacht, indem eine Fraktion Hutweiden-terrain erworben hat und der Ertrag der aus- geschiedenen Theile ein sehr ergiebiger geworden ist, indem wir heute dort, wo früher steriler Boden war, die schönsten Wiesen vor uns sehen. Dieses Beispiel wirkte sehr gut, und es haben sich bereits mehrere Gemeinden mit Gesuchen an die k. k. Bezirkshauptmannschaft Adelsberg gewendet, man möge ihnen die Hutweidenvertheilung bewilligen.

Allein es sind nach den heutigen Gesetzen große Schwierigkeiten, die da obwalten. Schon in betreff der Kompetenzfrage werden die Petenten vom Gerichte an die politischen Behörden, von den politischen Behörden an die Gerichte gewiesen, so daß in den seltensten Fällen etwas erzielt wird.

In den meisten Fällen treten allerdings die Gerichte als die kompetenten Behörden ein, allein bis eine solche Hutweidenvertheilung im gerichtlichen Wege durchgeführt wird, dauert es sehr lange, und die Prozedur ist auch eine sehr kostspielige, so daß in einem solchen Falle jeder Berechtigte seinen Antheil gewissermaßen kaufen muß. Es ist notwendig, daß gesetzliche Maßregeln eingeführt werden, auf Grund deren die Hutweidenvertheilung beschleunigt und möglichst wenig kostspielig gemacht werde. Es wäre wünschenswerth, daß die Hutweidenvertheilung durch die politischen Aemter in analoger Weise durchgeführt werde, wie dies bei den Grundentlastungen geschehen ist.

Ich habe noch die Wechselgründe hervorzuheben, welche in einem gewissen Turnus von eins, zwei, drei oder mehreren Besitzern genossen werden. Diese Wechselgründe werden in der Regel sehr schlecht bewirthschaftet, und jeder, der diese Wechselgründe das erste, zweite oder dritte Jahr in Besitz genommen hat, kümmert sich um die Bearbeitung derselben wenig und zieht den größtmöglichen Nutzen heraus, wodurch derlei Grundstücke immer mehr und mehr deterioriert werden.

Es ist weiters zu berücksichtigen, daß die Steuervertheilungen betreffs solcher Gründe sehr schwierig sind, und daß der eine Grundbesitzer oft für zwei, drei, vier, fünf die Steuer zahlt und von diesen Miteigentümern seine Antheile einzufordern hat. Es sind so große Schwierigkeiten mit den Wechselgründen verbunden, daß es sehr wünschenswerth wäre, diese schwierigen und höchst schädlichen Miteigentumsverhältnisse zu regeln. Es unterliegt keinen Zweifel, daß bei rationaler Durchführung der Hutweidenvertheilung auch die Viehzucht in entsprechender Weise gehoben wird.

Zu Berücksichtigung aller dieser Momente glaube ich den Antrag stellen zu sollen, daß mein Antrag dem volkswirtschaftlichen Ausschusse vorgelegt werde zu dem Zwecke, damit die Prinzipien festgestellt werden, auf Grund deren der Landesausschuß ein Gesetz über die Hutweidenvertheilung der nächsten Landtagsession vorzulegen hätte.

Witterung.

Laibach, 3. Jänner.

Morgens Nebel, dann leichte Bewölkung, schwacher O. Temperatur: morgens 7 Uhr + 0.4°, nachmittags 2 Uhr + 3.5° C. (1878 + 2.2°; 1877 + 11.0° C.) Barometer im Falle 736.18 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur + 5.8°, um 8.7° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 3.00 mm. Regen.

Verstorbene.

In Zivilspitale vom 10. bis 20. Dezember 1878.

Am 10.: Franziska Lorenz, Advokaturconciptentens Kind, 8 Tage, Eklampsie; am 13.: Maria Zerovka, Einwohnerin, 55 J., Paralytis; am 14.: Alois Fautal, Privat-schreiber 65 J., Paralytis; am 15.: Franz Magisier, Schilling, 30 J., Tuberkulose; am 16.: Kofalja Segalina, Einwohnerin, 56 J., Emphysema pulmon. chron.; am 19.: Peter Ros, Arbeiter, 20 J., Tuberkulose; am 20.: Maria Cibasel, Einwohnerin, 70 J., Emphysema pulmon. chron., und Anton Sichel, Einwohner, 76 J., Pyämie; Margareth Gasperski, Einwohnerin, 46 J., Tuberkulose.

Gedenktafel

über die am 8. Jänner 1879 stattfindenden Vicitationen.

3. Feilb., Eustari'sche Real., Selo bei Ottobiz, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Mal'sche Real., Oberuchem, BG. Stein. — 3. Feilb., Wardjan'sche Real., Tschernembl, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Vanovec'sche Real., Tschernembl, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Stufel'sche Real., Oberpata, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Blut'sche Real., Kuitschendorf, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Blut'sche Real., Reize, BG. Seisenberg. — 3. Feilb., Vermosel'sche Real., Ordb. ad Grünhof, BG. Littai. — 3. Feilb., Bevc'sche Real., Gradische, BG. Littai. — 3. Feilb., Pfeifer'sche Real., Breg, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Ddar'sche Real., Kamne, BG. Radmannsdorf. — 3. Feilb., Jontar'sche Real., Lad, BG. Lad. — 3. Feilb., Blut'sche Real., Girschiz, BG. Mötting. — 3. Feilb., Gustin'sche Real., Draschiz, BG. Mötting. — 3. Feilb., Srovat'sche Real., Bodale, BG. Raffenfuß. — 3. Feilb., Stubler'sche Real., Cerove, BG. Mötting. — 2. Feilb., Jakopin'sche Real., Stril, BG. Laibach. — 2. Feilb., Dedel'sche Real., Prestanek, BG. Laibach. — Reaff. 3. Feilb., Krebel'sche Real., Sajoutische, BG. Senofetsch. — 2. Feilb., Pilar'sche Real., Michelstetten, BG. Krainburg. — 2. Feilb., Wittie'sche Forderung, Kleinmlatschen, BG. Laibach. — 2. Feilb., Hlebs'sche Real., Dobruine, BG. Laibach. — 2. Feilb., Jenko'sche Real., Labia, BG. Laibach. — 2. Feilb., Lenaric'sche Real., Ra-deinejelu, BG. Adelsberg. — 2. Feilb., Juretil'sche Real., Grohmrajshou, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Bozic'sche Real., Kobile, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Vagnit'sche Real., Haselbach, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Levitar'sche Real., Gollet, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Bozun'sche Real., Grospudlog, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Guncar'sche Real., Vole, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Vencic'sche Real., Ober-urem, BG. Senofetsch. — Reaff. 3. Feilb., Roze'sche Real., Niederdorf, BG. Senofetsch. — 1. Feilb., Cernugl'sche Real., Grabrov, BG. Mötting. — 1. Feilb., Golia'sche Real., Mötting, BG. Mötting. — Reaff. 3. Feilb., Janzelovic'sche Real., Kraschenberg, BG. Mötting. — Reaff. 3. Feilb., Derentn'sche Real., St. Michael, BG. Senofetsch. — Reic. Faric'scher Real., Rododendorf, BG. Adelsberg. — Reaff. 3. Feilb., Kovacic'sche Real., Famle, BG. Senofetsch. — Reaff. 1. Feilb., Utmars'sche Real., Ustja, BG. Wippach. — 1. Feilb., Palcer'sche Real., St. Marein, BG. Laibach. — Reaff. 3. Feilb., Koval'sche Real., Grohrajshina, BG. Laibach. — 1. Feilb., Schovin'sche Real., Kleinottot, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Zuberdic'sche Real., Rodvirje, BG. Gurkfeld. — 1. Feilb., Zagar'sche Real., Zggdorf, BG. Laibach. — 1. Feilb., Mele'sche Real., Rosenbach, BG. Laibach. — 1. Feilb., Poderzaj'sche Real., Oberdupliz, BG. Laibach.

Theater.

Heute (gerader Tag): Die Münche. Lustspiel in 3 Acten von M. Tenelli.

In Laibach verkehrende Eisenbahnzüge.

Südbahn.	
Nach Wien Abf.	1 Uhr 7 Min. nachm. Postzug.
" " "	3 " 52 " morgens Eilpostzug.
" " "	10 " 35 " vorm. Eilzug.
" " "	5 " 10 " früh gem. Zug.
" " "	2 " 58 " nachts Eilpostzug.
" " "	3 " 17 " nachm. Postzug.
" " "	6 " 12 " abends Eilzug.
" " "	9 " 50 " abends gem. Zug.

(Die Eilzüge haben 4 Min., die Personenzüge circa 10 Minuten und die gemischten Züge circa 1/2 Stunde Aufenthalt.)

Kronprinz-Rudolfbahn.

Abfahrt	4 Uhr	Minuten	früh.
" " "	10 " 45 " vormittags.		
" " "	6 " 30 " abends.		
Ankunft	2 " 35 " früh.		
" " "	8 " 25 " morgens.		
" " "	5 " 50 " abends.		

Angekommene Fremde

am 2. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Steinbarter, München. — Krauß, I. I. Lieutenant, Rudolfswerth. — Flekner, Wien. Hotel Elefant. Strunt, I. I. Oberlieutenant, Görz. — Polak, Neumarkt. — Sturm, Oberkrain. — Schweighofer, Lehrer, Marburg. Baierischer Hof. Ladstätter, Reisender, St. Jakob. — Leban, Reisender, Graz. Kaiser von Oesterreich. Träger, Villach. — Mejal, Krain. Mohren. Detela, St. Ruprecht. — Dreßlit Jakob und Dreßlit Simon, Smiena. — Wiedved, Berginz, Bon. und Gus Theresia, Tolmein. — Jesenko, Wien.

Telegramme.

Wien, 2. Jänner. Die „Politische Korrespondenz“ berichtet aus Konstantinopel, 2ten Jänner: Ein Frade des Sultans ermächtigt die Pforte zur Verhandlung betreffs definitiven Friedensabschlusses mit Rußland.

Berlin, 2. Jänner. Beim Empfang der Minister sagte der Kaiser, die volle Thätigkeit der Regierung müsse auf die Bekämpfung der Gefahren gerichtet bleiben. Das bisher Geschehene sei unverkennbar nicht erfolglos. — Die „Provinzial-Korrespondenz“ sagt, insoweit das öffentliche Vertrauen von den Beziehungen der Mächte abhängt, könne man mit Zuversicht der weiteren Entwicklung entgegensehen.

Paris, 2. Jänner. „France“ meldet, Samstag sei ein Kabinettscurier mit dem Ultimatum an den Bey von Tunis abgegangen.

Telegrafischer Kursbericht

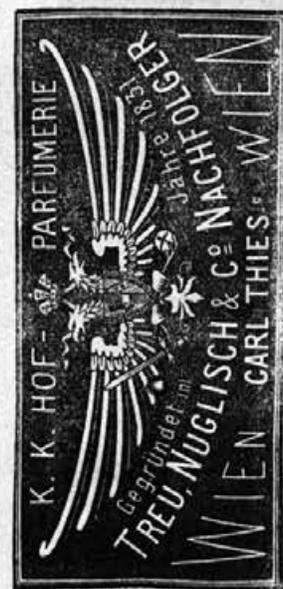
am 3. Jänner.

Papier-Rente 61.95. — Silber-Rente 63.20. — Gold-Rente 73.35. — 1860er Staats-Anlehen 114.80. — Bankactien 786. — Kreditactien 223.75. — London 116.75. — Silber 100 — K. 1. Münzkursen 5.55¹⁰/₁₆. — 20-Francs-Stücke 9.35. — 100 Reichsmark 57.70.

Alle unsere verehrten Freunde und Bekannten ladet für Sonntag den 5. d. M. zu einer gemüthlichen

Abendunterhaltung

freundlichst ein (16) die „Sternwarte“-Kapselstuhlgesellschaft.



Anerkannt vorzügliche Zahn- und Mundreinigungsmittel. **Odonfine.** Geruchlose Zahnpasta, reinigt die Zähne, ohne deren Schmelz zu verletzen, entfernt und festigt das Zahngewebe und befreit den Mund vom Plaque. **Myrrhine.** Vorzügliches Mundwasser, welches das Anlegen des Zahnfleisches, sowie durch seine desinficirende Kraft bei tergerischen Erkrankungen des Mundes verhindert. Sie befeuchten durch alle eleganten Geschäfte, welche Parfümerien führen. Fern, Anglistich & Co. Nachfolger, Carl Thies, I. I. Hof-Parfümerie-Beauftragter in Wien.

Briefcouverts mit Firmendruck,

in verschiedenen Qualitäten, pr. 1000 von fl. 2.50 ab in der

Buchdruckerei v. Kleinmayr & Hamberg, Laibach, Bahnhofgasse.